



Artamanen auf Barchentin

Artur Jost Pfléghar

„Mit Sonnenaufgang aus der Klappe, Waschen, 15 Minuten Sport, hauptsächlich Entspannungsübungen, ein kräftiges Frühstück, dann zur Ordeerausgabe beim Gutsinspektor, zur Arbeit! Eine Gruppe zum Dreschen, die zweite zum Kartoffelbuddeln, andere machen die Pferde zum Einfahren fertig. Jeder muß ran. Wir sind gewohnt, mit vollem Einsatz zu arbeiten. Nach dem Mittag eine halbstündige Pause, auf's Feld! Feierabend, Gemeinschaftsabend mit literarischem Einschlag, — wir lesen z. B. jetzt gerade Walter Fler, diskutieren Bücher, — haben Sie „Volk ohne Raum“ gelesen? Sehen Sie, manche der Mitglieder haben noch vor wenigen Monaten im anderen Lager gestanden. Da spuckt noch manches Ungeklärte in den jungen Köpfen herum. Aber alle,“ — das Auge des Führers leuchtet auf — „alle meinen wir es ehrlich, und wenn ein junger Lollkopf mal in überholte Gedankengänge sich verirrt, so wird er von seinen Kameraden in's Schlepptau genommen, bis er aus innerer Überzeugung von dem Falschen abbrückt — manche unserer Besten sind diesen Weg gegangen. Ich selbst war 1922 noch unter Sichel und Hammer und einer der leidenschaftlichsten

meiner Parteigenossen. Heute kämpfe ich für Hitler, wir alle kämpfen für seine Idee, wollen seine Bannerträger und Wegbereiter im Landvolk sein. Was glauben Sie, vor wenigen Jahren war hier alles rot, jeder Arbeiter und Tagelöhner hatte die geschlossene Faust in der Tasche. — Wir haben die Leute eingeladen, haben ihnen unsere Ziele gezeigt, mit ihnen in Arbeit und Tanz zusammen geschuftet und gefeiert, — heute stehen sie bei uns, nehmen an unserem Lagerleben teil, singen mit uns die Artamanenlieder, — wo wir erst über die Achsel angesehen wurden als Nichtbauern, unsere Arbeit in den Dreck gezogen wurde, — heute ist wohl keiner mehr, der uns nicht kameradschaftlich vertraute, keine Tagelöhnergruppe, die nicht gerne mit Artamanen zusammenarbeitet.“ —

„Was sind Ihre eigentlichen Ziele?“ „In erster Linie die Siedlung. Siedlung vor allem an den bedrohten Grenzen des Reiches.

In Ostpreußen, Posen-Westpreußen, der Grenzmark, Brandenburg, überall finden Sie heute die Mitglieder unseres Bundes, der bereits auf 900 Mann angewachsen ist. Nicht etwa nur aus nationalen Grün-

den stehen heute schon viele Gutsbesitzer auf unserer Seite, nicht deshalb weht das Banner mit Pflug und Schwert auf vielen Höfen, — wir haben uns durch die Güte unserer Arbeit, durch geschulte Technik auf dem Felde, durch unsere Disziplin viele Freunde gewonnen und werden viele andere noch überzeugen.“

Der so spricht, ist ein schlanker, hochgewachsener Mann in den dreißiger Jahren, dessen Gesicht durch Erleben gefurcht ist und dessen Auge die kalte Ruhe eines Kämpfers zeigt. Einfach und spärlich die Bewegung der Hände. Mit einer gelassenen selbstverständlichen Höflichkeit führt er auch durch die Räume des Schulungslagers, die von der Hand des Bundesmalers mit landwirtschaftlichen und nationalen Symbolen ausgeschmückt sind. „Künstlerisch wertvoll sind die Wandgemälde nicht“, meint er, „aber sie bergen unsere Ideenwelt, unser Schaffen. Überall finden Sie diese Art, die Wände zu schmücken, wo Artamanen leben. Graf Grote war kürzlich wieder bei uns und hat sich auch sehr über diese Sitte gefreut!“

„Ist der Herr Graf denn auch ein positiver Verfechter Ihrer Idee? Arbeitet er mit an dem Bestehen des Bundes?“

„Nehmen Sie doch eines der Artamanenblätter zur Hand, — das Januarblatt! Hier! Sehen Sie, was Graf Grote von uns schreibt:“

„Das erste Jahr meiner Zusammenarbeit mit den Artamanen ist ein praktischer Beweis, mit welcher Kraft die weltanschauliche Idee, von der die nationalsozialistische Artamanenbewegung befeelt ist, sich im

grauen Alltag, im täglichen Leben auszuwirken vermag.“ —

Inzwischen ist die Mittagszeit da. Braungebrannte junge Männer, viele nur mit Stiefel, Gürtel und Hose bekleidet, treten aus der brennenden Sonne in den schattigen Hausflur, kühlendes Leitungswasser spritzt über die glänzenden Leiber, Scherzworte fliegen, hier und da steigt ein kleiner Ringkampf mit spielenden Muskeln und harten Sehnen, dann plötzlich ist Ruhe. Jeder steht an seinem Platz vor dem Esstisch, ein Wort klingt durch den Raum, ein Zitat eines großen Deutschen:

„Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr!“

„Heil!“. Stühle rücken, der Köffel klirrt. Gedämpftes Sprechen bis nach Tisch. Wieder ein donnerndes „Heil!“ aus den jungen Kehlen. Mittagspause. — Arbeit! —

Der Führer bringt mich ins Geschäftszimmer des Lagers, zeigt uns Lichtbilder aus der Feldarbeit der Artamanen.

„Wir geben keinen Mann aus dem Schulungslager weg in den öffentlichen Dienst, der nicht allen Anforderungen voll genügt, ja, sie möglichst übertrifft. Wenn Sie über uns schreiben wollen, bitte ich Sie, das zu erwähnen. Wir stehen für unsere Arbeit bis ins Kleinste ein!“

Ich habe während meines Aufenthaltes in der herrlichen Mecklenburger Schweiz noch oft das Banner der Artamanen wehen sehen. Still und anspruchslos arbeiten hier die Menschen, die in der Zukunft vielleicht einmal bestimmt sein werden, in vorderster Linie das neue Deutsche Reich zu bewahren.

